

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

Gustav Albrecht: Am Werbellinsee. Wanderfahrt der Pflugschaft des  
Märkischen Museums.

Veräusserung des Altstädtischen Rathauses zu Brandenburg a. H. hat der Provinzial-Konservator Widerspruch erhoben.

Von den stattgehabten Restaurationen des in der Dammvorstadt zu Frankfurt a. O. zur Erinnerung an den vom Herzog Leopold von Braunschweig beim Hochwasser 1785 unternommenen Rettungsversuch, der ihm das Leben kostete, in Sandstein errichteten Denkmals, sowie der in Sandstein ausgeführten Architekturteile an der Hoffront des Schlosses zu Coepenick und eines Altarschreines in der Kirche zu Dobbrikow wurde Mitteilung gemacht und ebenso von dem Funde einer dem Ende des 12. Jahrhunderts angehörenden gravierten Bronceschale auf dem Marktplatze zu Guben durch den Professor Dr. Jentsch daselbst.

Schliesslich wurden die von den Konservatoren, sowie von den Provinzial-Kommissionen und den Geschichts-Vereinen anderer Provinzen eingegangenen Berichte über ihre Thätigkeit zur Kenntniss der Versammlung gebracht und Nachricht über die von dem Herrn Minister der geistlichen etc. Angelegenheiten und anderen Behörden und Personen der Provinzial-Kommission bezw. dem Konservator überwiesenen Druckwerke gegeben. B.

---

## Am Werbellinsee.

Wanderfahrt der Pflugschaft des Märkischen Museums.

Von Dr. Gustav Albrecht.

---

Das freundliche Städtchen Joachimsthal und die idyllischen Ufer des Werbellinsees wurden am 14. August 1898 von Mitgliedern der Pflugschaft des Märkischen Museums unter Führung des Herrn Geheimrats E. Friedel aufgesucht, um die vielen historischen Stätten der landschaftlich schönen Gegend in Augenschein zu nehmen.

Joachimsthal ist jetzt leicht von Berlin zu erreichen, da seit dem Jahre 1897 eine Zweigbahn von Eberswalde dorthin führt, die später nach Fürtenberg und Lychen verlängert werden soll. An den Dörfern Britz, Golzow und Alt-Hüttendorf vorüber führt die Bahn durch bewegtes Gelände — Forst und Seen wechseln mit einander ab — zwischen dem Grimnitz- und dem Werbellinsee hindurch nach Joachimsthal und Grimnitz. Die beiden Orte, Stadt und Dorf, bilden ein zusammenhängendes Ganze, und wenn man in Joachimsthal fragt, wo Grimnitz liegt, so erhält man die Antwort, Grimnitz beginnt, wo Joachimsthal aufhört, und umgekehrt.

Dem Dorfe Grimnitz wurde der erste Besuch abgestattet. Der auf einer kleinen Anhöhe liegende Friedhof enthält eine grosse Zahl verfallener Gräber mit alten verwitterten Grabkreuzen, unter denen besonders der Stumpf eines eisernen Kreuzes mit der Inschrift:

Durch Wilddiebe erschossen am 21. Oktober 1832

die Aufmerksamkeit erregt. Es ist die Grabstätte des Feldjägers Schulze, der an dem genannten Tage bei einem Zusammentreffen mit 5 Wilddieben, während er mit einem derselben rang und seine Kameraden die andern verfolgten, von dem Garnweber Schüler meuchlings erschossen wurde. In der Schorfheide, wo die That geschah, erhebt sich das einfache „Schulzedenkmal“. Das Dorf, welches in der flachen Senkung zwischen dem Friedhof und dem alten Burgberg liegt, besteht nur aus wenigen, aber ganz ansehnlichen Häusern, an der Ostseite nach dem See erhebt sich die Oberförsterei und daneben auf dem Burgberge die Wohnstätte eines Forstaufsehers, welche über den umfangreichen Kellereien des ehemaligen Schlosses errichtet ist.

Von der alten Burg, die schon zur Askanierzeit bestand, wie dort ausgestellte Urkunden aus den Jahren 1301 und 1304 beweisen, ist nur wenig erhalten. Die Gleichgiltigkeit einer früheren Generation gegen vaterländische Altertümer hat es zugegeben, dass die stattliche Ruine nach und nach abgebrochen wurde und dass die Feldsteine zum Bau anderer Gebäude und als Pflastersteine verwendet wurden. Erst nachdem die Ruine durch Schenkung in den Besitz Kaiser Wilhelms I. gelangt war — vorher befand sie sich im Privatbesitz eines Steinhändlers — wurde dem weiteren Abbruch Einhalt geboten und die kümmerlichen Reste erhalten. Noch vor 25 Jahren sollen sich an der Seeseite die Überreste von sechs grossen Türmen mehrere Meter hoch erhoben haben, jetzt sind nur die Rondells der beiden Ecktürme einzelne schmale Gemäcker, vier grosse Kellerräume mit dicken Mauern und die westliche Umfassungsmauer mit davorliegendem Graben erhalten, alles natürlich, ausser den Kellern, in sehr verwahrlostem Zustande, über und über mit Gebüsch und Unkraut bewachsen. Die Anlage der Burg lässt sich aus den vorhandenen Resten ungefähr noch erkennen.

Auf der Anhöhe lag das Hauptgebäude, dessen Umfang die erwähnten Kellerräume andeuten, nach der Seeseite war es mit sechs Türmen, zwei grossen Ecktürmen und vier kleineren in der Mitte, befestigt, auf der Landseite zog sich eine starke Feldsteinmauer mit tiefem Graben um die Burg herum, auf dieser Seite hat sich auch die Einfahrt befunden, durch Thorturm und Zugbrücke sicher gewahrt. Nach dem See zu lag, etwas tiefer als die Burg und durch eine Feldsteinmauer umgeben, der Burghof, wenigstens deuten die spärlichen Grundmauerreste darauf hin. Im Norden scheint ein Backsteinbau, welcher in späterer Zeit, vielleicht im 15. Jahrhundert, im Anschluss an das Hauptgebäude, errichtet wurde, gestanden zu haben. Die Stärke des Mauerwerks und die Art der Befestigung zeigen, dass die Burg Grimnitz hauptsächlich zu Verteidigungszwecken angelegt war (vermutlich 1247 von Markgraf Johann) und nur nebenher als Jagdschloss diente. Sie scheint auch in den unruhigen Zeiten nach Markgraf Waldemars Tode mehrfach der Belagerung ausgesetzt gewesen zu sein, vermutlich bei dem Einfall der Polen und Littauer im Jahre 1323, denn die Sage berichtet, dass die Polen sie lange Zeit vergeblich belagert hätten und dass ein polnischer Fürst, der bei einem Ausfalle der Markgräflichen gefangen genommen sei, zur Strafe an eine Hundehütte angekettet worden wäre und so seine fernere Lebenszeit hätte zubringen müssen. Die Hundehütte, welche, sobald sie zerfallen ist, stets wieder erneuert werden muss, befindet sich noch heutz-

tage auf Burg Grimnitz, und zwar an einem abseits gelegenen Orte, da eifrige Sammler durch Mitnahme von Holzschnitzeln ihr ein vorzeitiges Ende zu bereiten drohten.\*)

Schloss Grimnitz ist auch weiterhin von der Sage bedacht worden. In einem Verliesse der Burg, nach andern in einer Nische des Kellers (vermutlich eine frühere Herdstelle) soll Markgraf Waldemar seinen Kanzler Nikolaus von Buch haben anschmieden lassen, weil dieser gegen den Willen des Fürsten bei der Kaiserwahl Ludwig dem Bayern die Stimme der Kurmark gab, und, um die Qualen des Gefesselten zu erhöhen, soll man in der Nähe desselben täglich frische Äpfel hingelegt haben, die er nicht erreichen konnte. Wie das Volk erzählt, hat der Kerkermeister aus eigener Ruchlosigkeit diese Qual ersonnen und muss nun zur Strafe als Hund ohne Kopf umgehen. Ausserdem lässt sich in dem alten Gemäuer nachts von 12 bis 1 Uhr eine weisse Dame sehen, die unter gewaltigem Kettengerassel rings um die Burgstelle herschreitet. Über den Ursprung dieser Sage wusste die Frau des Forstaufsehers, welche diese und andere Geschichten erzählte, nichts anzugeben.

Weisse Gestalten treten in der Umgebung des Werbellinsees vielfach hervor, so in den Lehmbergen bei Joachimsthal, an einem See auf dem Wege nach Golzow und auf einem Kreuzwege südlich von der Königlichen Ziegelei, ohne dass man weiss, weshalb diese Gestalten erscheinen. Vermutlich hat man es mit Resten alter Nixensagen zu thun.

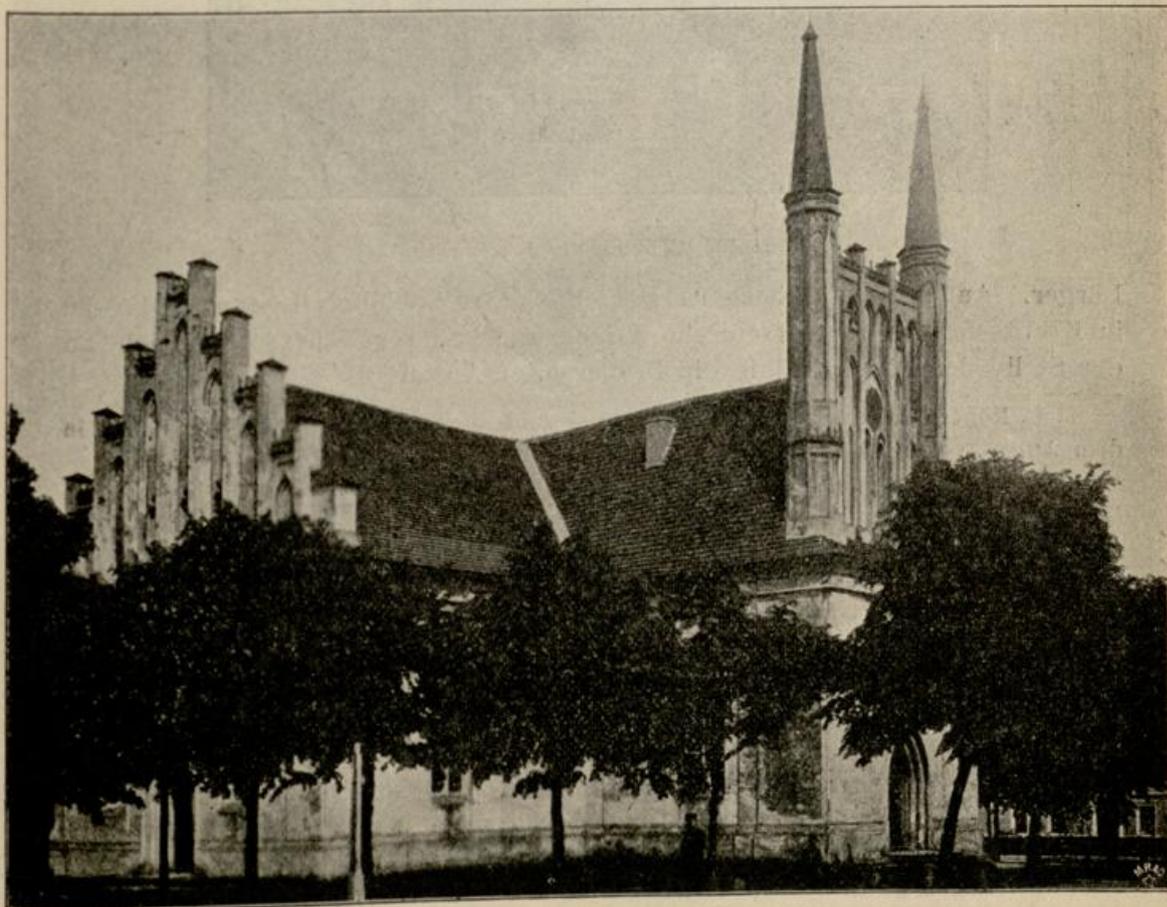
Möglich ist auch, dass die Sage von der weissen Dame auf der Burg Grimnitz im Anschluss an den Unglücksfall der Kurfürstin Hedwig von Polen, der Gemahlin Joachims II., entstanden ist, welche im Herbst 1549 durch den morschen Boden des oberen Gemaches stürzte und sich an einem Geweih in der unteren Halle so stark verletzte, dass sie zeitlebens siech blieb. Wie bekannt, wandte sich Joachim später der schönen Giesserin, Anna Sydow, zu, und der Volksmund hat vielleicht durch jene ruhelos umherschweifende Gestalt die Trauer der Kurfürstin über ihr Unglück ausdrücken wollen. Die Sage hat sich übrigens dieser historischen Begebenheit auch in anderer Form bemächtigt. Wie das Volk erzählt, hatte ein polnischer Edelmann, der die Kurfürstin heimlich liebte, den Fussboden durchsägt, um den Kurfürsten zu beseitigen. Als indes der Fürst mit den Armen auf den Zwischenbalken hängen blieb und die Kurfürstin verunglückte, ergriff den Übelthäter bittere Reue, er zog sich in die Einsamkeit zurück und lebte in der „Mönchsbude“, einer noch jetzt durch einen Steinkreis bezeichneten Stelle der Schortheide, als Einsiedler.

Nach anderer Überlieferung soll dieser Unglücksfall der Kurfürstin Hedwig sich in einem anderen, östlich vom Grimnitzsee gelegenen Jagdschlosse ereignet haben. Gewährsmann dafür ist, wie Dr. Böttger im 24. Jahrgang des „Bär“ (1898 S. 244) angiebt, der Oberförster Ichler zu Grimnitz, der 1748 berichtet, dass das Schloss Grimnitz aus zwei Gebäuden bestanden habe, wovon das ostwärts vom See gelegene nur ein Fachwerkbau gewesen sei, in welchem die Kurfürstin durch einen Spundboden hinab-

\*) Die Sage von der Hundehütte klingt etwas sehr abenteuerlich und scheint mir die Erfindung eines phantasiebegabten Kopfes zu sein. d. Verf.

gestürzt wäre. Diese Annahme ist durch nichts erwiesen, viel wahrscheinlicher ist, dass das alte, beständig benutzte Schloss an der Westseite des Grimnitzsees der Schauplatz dieser Begebenheit war. Desgleichen wird der von Joachim I. 1529 mit den Pommernherzögen abgeschlossene Erbvertrag im westlichen Schlosse unterzeichnet worden sein und nicht, wie an obiger Stelle und auch sonst vielfach angenommen wird, in dem neuen östlichen Jagdschlosse. Wenn auch die betreffende Urkunde angiebt, dass der Vertrag in der „newen Kemnade an der Grimnitz“ abgeschlossen wurde, so kann damit ebensogut ein neuer Anbau, vielleicht der obenerwähnte Backsteinanbau auf Burg Grimnitz gemeint sein. Möglich, dass auch Ichler mit dem östlich gelegenen Fachwerkbau nur diesen Anbau gemeint hat. Jedenfalls ist die Sache mit den beiden Jagdschlössern am Grimnitzsee noch ziemlich dunkel und bietet dem Geschichtsforscher Stoff zu weiteren Studien dar.

In der Nähe der Burg Grimnitz legte Kurfürst Joachim Friedrich im Jahre 1602 eine Glashütte an, damit die umfangreichen Holzbestände der Werbelliner Heide besser ausgenutzt werden könnten. Die Holzverwüstung war indes so gross, dass die Hütte 1607 wieder einging. Um die Hütte herum hatte sich inzwischen die Kolonie Joachimsthal angesiedelt und hier wurde im August 1607 mit Benutzung der verlassenen Hüttengebäude eine Fürsten-



Kirche in Joachimsthal .

schule gegründet, die durch die Gunst des Kurfürsten eine eigene Kirche, umfangreiche Baulichkeiten und zahllose Privilegien und Einkünfte erhielt. Die Schule blieb bis zum Jahre 1636 in Joachimsthal, in welchem Jahre die Gebäude durch die Sachsen zerstört wurden, und wurde 1650 nach Berlin verlegt, wo sie lange Zeit in der Burgstrasse untergebracht war, während sie jetzt in ihr neues Heim auf Wilmersdorfer Gebiet übergesiedelt ist.\*) Durch die Fürstenschule und den häufigen Besuch des kurfürstlichen Hofes blühte Joachimsthal schnell empor und noch heute zeugen die sauberen Strassen und einfachen Häuser von einer gewissen Wohlhabenheit der



Brunold's Wohnhaus in Joachimsthal.

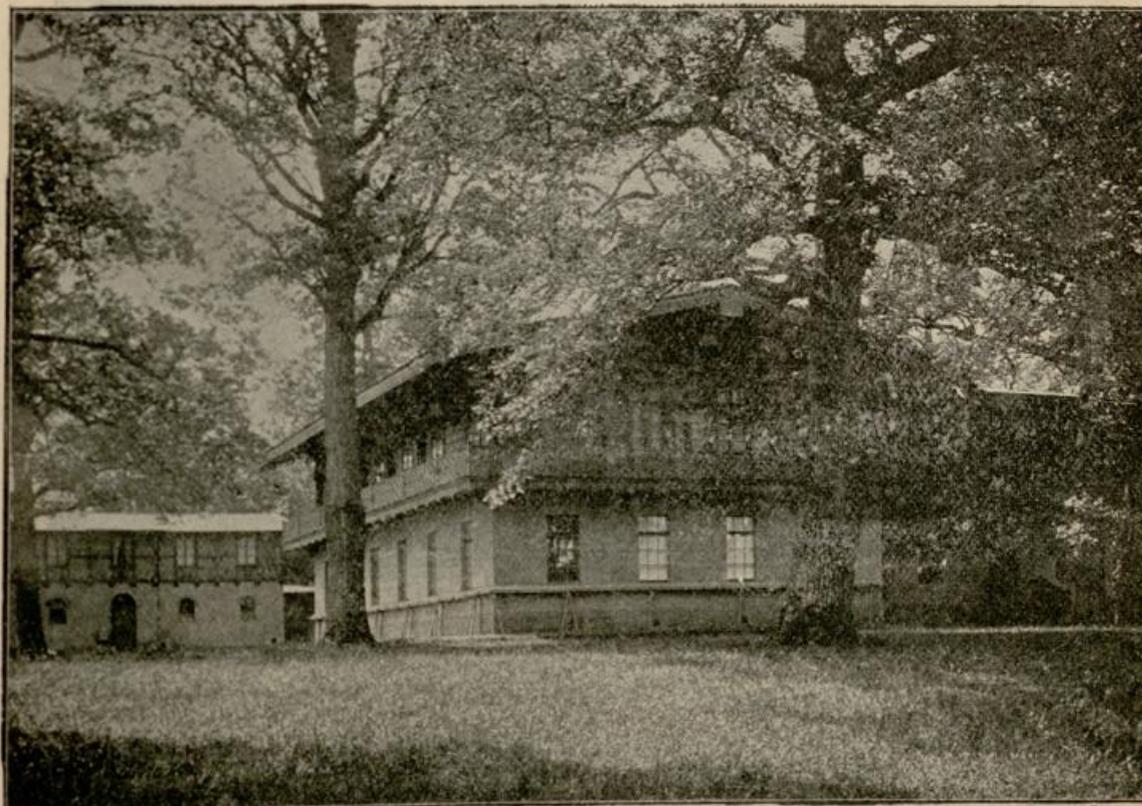
Bürger. Auf dem Joachimsplatz steht die unter Schinkels Leitung 1817—20 in Kreuzesform erbaute gothische Kirche und in ihrer Nähe so ziemlich an der Stelle der Fürstenschule die Präparanden-Anstalt.\*\*)

\*) Nähere Angaben über Joachimsthal und die Fürstenschule findet man in dem Aufsätze von Dr. Böttger im „Bär“ 1898 S. 245 f.

\*\*) Auf dem Joachimsplatz sollte auch das Denkmal des märkischen Sängers Brunold (J. F. Meyer), der lange Zeit in Joachimsthal als Lehrer thätig war und dort im Februar 1894 starb, aufgestellt werden, und sicherlich hätte sich die Marmorbüste von dem buschigen Hintergrunde der Anlagen vorteilhaft abgehoben. Nach dem Beschluss der Joachimsthaler Stadtväter ist aber der Rektorenberg gewählt und die Büste Brunold's dort am 18. Juni 1899 aufgestellt worden. Durch eine Friedenseiche ziemlich verdeckt und in Gesellschaft einer hohen Pumpe fristet hier der Dichter des „Haidegrab“ ein ziemlich verstecktes Dasein. Weshalb man nicht die Anlagen des Joachimsplatzes, in dessen Nähe sich Brunold's langjährige Wirkungsstätte befand, gewählt hat, ist ganz unverständlich. Oder aber, wenn schwerwiegende Gründe dagegen sprachen, weshalb wählte man nicht den nördlichen Abhang am Ufer des Werbellinsees, wo Brunold so gern gewohnt hat und dessen Aufstieg zum Andenken daran „Brunold's Blick“ getauft worden ist? Hier, im Angesicht des Sees, den er so sehr geliebt hat, hier wäre der richtige Platz für das Brunolddenkmal gewesen.

Von Joachimsthal begaben sich die Teilnehmer der Wanderfahrt nach dem Werbellinsee, an dessen östlichem Ufer eine Wanderung nach Altenhof angetreten wurde. Die herrliche Umgebung des Sees, die quellenreichen, bewaldeten Abhänge mit ihren tiefen Schluchten, die schönen Ausblicke auf den See an den mannigfachen Ausbuchtungen des Ufers, die verschiedenartige Färbung der umrahmenden Waldungen, in denen Laub- und Nadelholz vielfach gemischt steht, gewähren ein unvergleichlich schönes Bild, und man kann es wohl verstehen, dass die brandenburgischen Fürsten sich seit alter Zeit hier wohl gefühlt haben.

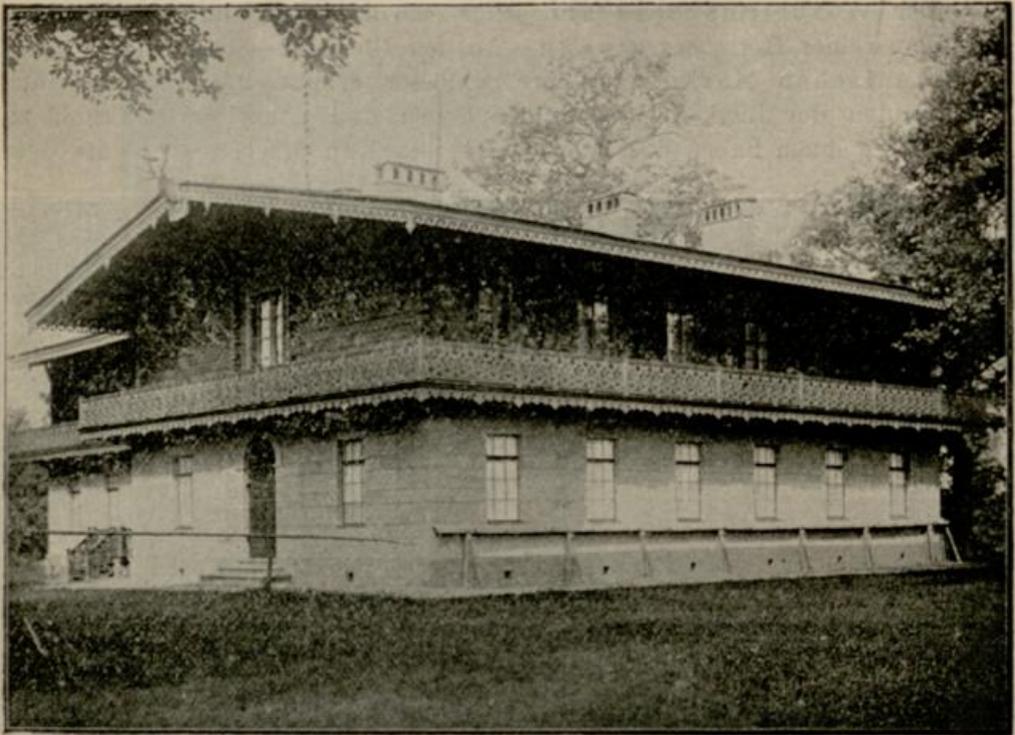
Der Werbellinsee ist seit jeher ein Liebling der Märker und besonders seiner Herrscher gewesen. An den Ufern des Sees hatten schon die askanischen Markgrafen ihre Schlösser erbaut, um auf ihnen nach den Freuden der Jagd der Ruhe zu pflegen und einen guten Trunk zu thun. Nach ihnen haben die hohenzollernschen Kurfürsten oft dem



Jagdschloss Hubertusstock (Rückseite.)

frohen Waidwerk in der „merica Werbellin“ gehuldigt und noch heutigen Tages weilt unser Kaiser oft tagelang im neuen Jagdschlosse Hubertusstock, um sich an der edlen Jägerei zu erfreuen. Der See zieht sich inmitten eines ausgedehnten Waldreviers von Norden nach Süden, 11 Kilometer lang und oft  $1\frac{1}{2}$  Kilometer breit, bogenförmig dahin und wird an der Ost- und Nordseite von ziemlich steil abfallenden, bewaldeten Höhen eingeschlossen, während sich an dem westlichen Ufer die wildreichen Jagdgründe der Schorfheide ausdehnen. Der ca. 3010 Morgen grosse See ist an einigen

Stellen sehr tief, so bei Altenhof 51 Meter, an andern wieder sehr flach, dass einzelne Erhebungen, wie der Maränen-, Hessel- und Michenberg bis an die Oberfläche herantreten; er ist sehr fischreich, namentlich kommen Hechte, Karpfen und Muränen vor, und hat stellenweise grünliches, durchsichtiges Wasser. Verschiedene an den Ufern zerstreute Ziegeleien deuten auf den Thonreichtum der Umgebung hin, namentlich wird der in den Anhöhen vorkommende Septarienthon hier verarbeitet, und lange Züge der mit Steinen und Holz beladenen Zillen zeigen, dass der abseits liegende See



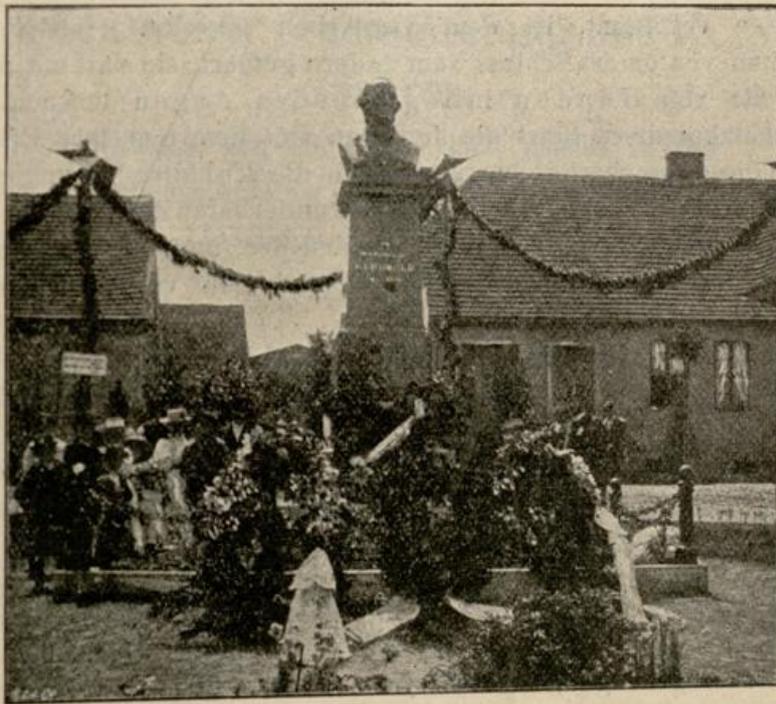
Jagdschloss Hubertusstock (Vorderseite.)

in reger Geschäftsverbindung mit der Aussenwelt steht: am südlichen Zipfel vermittelt der Werbellinkanal die Verbindung mit dem Finowkanal.

Die älteste Ansiedelungsstätte am Werbellin scheint sich bei Altenhof befunden zu haben, wo Professor Virchow im See Reste von alten Pfahlbauten entdeckt hat, die vermutlich germanischen Ursprungs sind, während die in der Nähe von Altenhof gefundenen Urnen und Grabstätten den Wenden anzugehören scheinen, die, durch den Fischreichtum des Sees angezogen, hier eine kleine Niederlassung gründeten. Auf dem Förstereigrundstück von Altenhof erhob sich im Mittelalter gleichfalls eine Askanierburg, Schloss Breden oder Breten, das indes nur eine untergeordnete Stellung eingenommen zu haben scheint und mehr als Jagdschloss wie als Verteidigungspunkt gedient hat.\*) Schloss Breden wird nur dreimal urkundlich erwähnt und ist, wie auch das am Südende des Sees belegene

\*) Vgl. hierzu Bär'XXIV S. 231 f.

Schloss Werbellin vermutlich um die Mitte des 14. Jahrhunderts zerstört und nicht wieder aufgebaut worden. An der Stelle von Schloss Werbellin erhebt sich der vom Prinzen Karl von Preussen am 2. Oktober 1879 errichtete Askanierturm, der die beim Ausschachten gefundenen Waffen und Geräte birgt. Von Schloss Breden sind nur ein alter Keller aus Backsteinen beim Försterhaus, etwa 50 Meter vom Seeufer entfernt, und meterhohe Mauerreste von Feldsteinen im Garten des Eigentümers Poppe übrig geblieben. Im Keller sollen seinerzeit, als das Försterhaus erbaut wurde, kupferne Gerätschaften und ein Fass Wein gefunden worden sein. Der Wein hatte sich



Brunold-Denkmal

eine eigene Kruste gebildet, so dass er, trotzdem das Fass zerfiel, nicht ausfloss. Das Dorf Altenhof wurde 1748 angelegt, es bestand nur aus einigen Fischerhütten; später wurde eine Försterei dorthin gelegt und in neuerer Zeit haben die Bewohner verschiedene Neubauten zur Aufnahme von Sommergästen errichtet. Südlich von Altenhof dehnt sich auf den Abhängen herrlicher Buchenwald aus, dessen Wipfel ein dichtes, grünes Dach über dem moosigen Boden bilden: der prächtige Ausblick auf den See macht den Aufenthalt in den schattigen Buchenhallen äusserst lieblich und angenehm.

Der frühe Untergang des Schlosses Werbellin und die Kunde von den prächtigen Hofhaltungen der Askanier, namentlich des Minnesängers Otto mit dem Pfeile und des kriegerischen Waldemar haben im Volke die Meinung wachgerufen, dass im Werbellinsee eine grosse Stadt Werbelow mit einem herrlichen Schloss versunken sei. Wenn man an stillen Abenden auf der Höhe hinter Altenhof unter den dichtverzweigten Buchen ruht, dann tönen leise Glockenklänge aus dem See herauf, das

sind die Glocken der versunkenen Stadt Werbelow, welche wegen der Ungastlichkeit ihres Schlossherrn, eines mächtigen Zauberers, von einer armen Frau verwünscht worden ist. Von Zeit zu Zeit steigt eine Jungfrau aus der Tiefe herauf, um ihre Erlösung zu erlangen. Wer ihr folgt und schweigend verrichtet, was von ihm gefordert wird, der kann sie erlösen, und alsbald wird die Stadt und das Schloss sich in einstiger Herrlichkeit wieder inmitten des Sees erheben. Bisher hat noch keiner die Probe bestanden, alle sind vom See verschlungen worden oder haben sich, von Trübsinn umfangen, hineingestürzt. Alljährlich will auch der See sein Opfer haben; besonders um Johanni herum ist eine unheimliche Zeit, wer dann Hundegekläff aus dem See vernimmt, ist dem Verderben geweiht. Unterirdische Gänge haben von einem Schloss zum andern geführt, sie sind mit Schätzen angehäuft, die von Hunden mit glühenden Augen bewacht werden. In diese Schatzkammern führt die Jungfrau aus dem See ihre Erlöser und dort erleben diese mancherlei Überraschungen, die sie schliesslich zu Schreckensrufen veranlassen. So schlingt die Sage ihre wunderbaren Zaubersäden um Baum und Stein, um Heide und Burg rings um den See, und wer das Raunen der Quellen und das Rauschen der Wipfel zu deuten versteht, der vermag herrliche Kunde zu vernehmen.

Eine kurze Dampferfahrt, die neue Ausblicke und Schönheiten enthüllte, brachte die Teilnehmer der Wanderfahrt nach dem Restaurant Zabel an der Nordspitze des Sees zurück. Zu dem geplanten Besuch des Askanierturns und des Jagdschlusses Hubertusstock reichte leider die Zeit nicht mehr aus, und man musste sich mit einem Besuch der dem Zimmermeister Müller gehörigen Besitzung Elsenau und von „Brunolds Blick“ auf dem nördlichen Abhange begnügen. Hier hat der Dichter Brunold stundenlang geweiht, im Anschauen des herrlichen Bildes, der weiten Fläche des Sees mit ihrer verschiedenfarbig grünen Umräumung versunken, hier hat er seine schönsten Lieder gesungen, die das Leid über schwere Verluste ihm auspresste, die der freudige Stolz über die Schönheit der Natur ihn hinausjubeln liess in die märkische Landschaft. Der Ausblick ist hier wohl der schönste, den man am ganzen See hat, wenn sich überhaupt von einem „schönsten“ Ausblicke in dieser landschaftlich bevorzugten Gegend sprechen lässt. Über die weite Fläche des Sees bis nach Altenhof hinüber schweift der Blick, und die bewaldeten Anhöhen umrahmen das im Lichte der Abendsonne blitzende Juwel und strecken ihre Wipfel schützend rings herum, dass kein Unberufener die Stätte störe, wo Markgraf Otto mit dem Pfeile seine süssesten Minnelieder sang.

Durch die waldigen Schluchten der Mörderberge wurde der Rückweg nach Joachimsthal angetreten, von wo aus die Heimfahrt nach Berlin erfolgte.

---

Für die Redaktion: Dr. Eduard Zache, Cüstriner Platz 9. — Die Einsender haben den sachlichen Inhalt ihrer Mitteilungen zu vertreten.

Druck von P. Stankiewicz' Buchdruckerei, Berlin, Bernburgerstrasse 14.